

CLAUS-CHRISTIAN W. SZEJNMANN

SEMANTIK DER KAPITALISMUSKRITIK IN DEUTSCHLAND NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

Bei einem Forschungsprojekt über den Aufstieg des Nationalsozialismus während der Weimarer Republik bin ich unlängst auf zwei – wie mir scheint – wichtige Aspekte gestoßen:¹ Einmal ist mir bewusst geworden, wie bedeutsam, in der Tat zentral, die Wirtschaft für die nationalsozialistische Weltanschauung war. Kaum ein Experte hat dies bislang so gesehen. Ganz im Gegenteil, Fachleute verweisen auf Hitlers „Primat der Politik“ und etikettieren NS-Wirtschaftspolitik und -vorstellungen als konfuse Ideen, während sie nationalsozialistischen Antikapitalismus entweder ignorieren oder als propagandistische Rhetorik verwerfen.² Laut meinen Befunden steckte im Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung jedoch eine radikale Wirtschaftsvision und Wirtschaftsrhetorik, die den Nationalsozialisten eine Authentizität und Legitimation für ihren erfolgreichen Kampf gegen das kapitalistische System der freien Marktwirtschaft gegeben hat. Dies hilft entscheidend, den nationalsozialistischen Erfolg bei der Massenmobilisierung zu erklären. In der Tat macht es begreiflich, warum während der Weltwirtschaftskrise weite Kreise der Bevölkerung die NSDAP als Regierungspartei akzeptierten. Zentrale Aspekte in deren Wirtschaftsvision waren: Staatsdirigismus, eine „nationale Wirtschaft“ (auch „deutsche Wirtschaft“), die dem Gemeinwohl dient und „judenfrei“ ist, sowie eine Politik der Autarkie und Expansion.

Nach dem Ersten Weltkrieg fanden in Deutschland sehr lebendige Diskussionen über diverse Wirtschaftsformen statt – besonders über die

¹ CLAUS-CHRISTIAN W. SZEJNMANN, Nazi Economic Thought and Rhetoric during the Weimar Republic. Capitalism and its Discontents, in: Politics, Religion & Ideology 14 (2013), H. 3, S. 355-376.

² Für einen detaillierten Forschungsüberblick und Interpretation vgl. HAUKE JANSSEN, Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, Marburg 2012, besonders S. 88 ff.

Wesensarten und die Zukunft des Kapitalismus. Ob in Sachbüchern, Romanen, Zeitschriften und Zeitungen, ob im Theater oder im Kino, oder in Karikaturen und Fotomontagen, ob in Gesprächen mit Freunden oder Verwandten, bei öffentlichen Vorträgen, beruflichen Veranstaltungen, parlamentarischen Debatten oder Wahlveranstaltungen: Kapitalismus und Kapitalismuskritik waren zentrale Themen in der Kultur, Wirtschaft und Politik. Die Fachliteratur hat dies bisher nur punktuell beleuchtet.³

Mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre formierte sich dann in kürzester Zeit ein breit angelegter und dynamischer, nationaler antikapitalistischer Diskurs. Kritik und Bedenken über einzelne Aspekte schlugen nun in prinzipielle Ablehnung um. Es schien so, als ob die Weltwirtschaftskrise in Deutschland außerhalb der extremen Flügelparteien ein radikales Umdenken über das wirtschaftliche System auslöste. Damit wurden auch entscheidende Aspekte der NS-Wirtschaftsvision in vielen Gesellschaftskreisen sozusagen hoffähig. Plötzlich sah sich also das liberale weltmarktorientierte Freihandelsprinzip des kapitalistischen Wirtschaftssystems massiver Kritik ausgesetzt – seine Eigenarten und ihre Zweckmäßigkeit für die deutsche Gesellschaft wurden prinzipiell in Frage gestellt. Die dramatische Abkehr vom Kapitalismus ging Hand in Hand mit einer wachsenden Unterstützung für den Aufbau einer nationalen, weitgehend vom Staat gesteuerten Volkswirtschaft, eingebettet in einen möglichst autarken, europäischen Wirtschaftsraum unter deutscher Dominanz (Großraumwirtschaft).⁴

Kritik am Kapitalismus hatte in Deutschland zwar tiefe Wurzeln, aber nun florierte eine Art antikapitalistischer Zeitgeist, der letztendlich auch das demokratische System und den Liberalismus hinterfragte, und der entscheidend zum Erfolg der Nationalsozialisten beitrug. Vertreter aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten und Berufsgruppen, inklusive der Nationalsozialisten, betrachteten auf ähnliche Weise die Krisensymptome des Kapitalismus. Gleichzeitig propagierten sie teilweise recht andersgeartete Lösungsversuche, um diese negativen Merkmale zu überwinden und eine besser funktionierende und harmonischere Gesellschaft aufzubauen. Aber es gab mitunter große Übereinstimmungen, auch zwischen Nationalsozialisten und anderen Gruppierungen.

³ Eine Ausnahme bildet der Fokus auf die deutsche Wirtschaftswissenschaft; vgl. ebd.

⁴ HANS-ERICH VOLKMANN, Von der Weltwirtschaft zur Großraumwirtschaft, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 1: Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik, hg. v. WILHELM DEIST u. a., Stuttgart 1979, S. 177-207.

Was für eine Wirtschaftsrhetorik verfolgten die Nationalsozialisten? Wie war ihre Rhetorik mit der allgemeinen Kapitalismuskritik verflochten? Welche Rolle spielten sie bei der dramatischen Abkehr vom Kapitalismus während der Weltwirtschaftskrise (und war die Abkehr so dramatisch, wie sie auf den ersten Blick erscheint)? Welche Rolle spielten all diese Faktoren und Entwicklungen für das Scheitern der Weimarer Republik und den Triumph des Nationalsozialismus? In vielerlei Hinsicht zieht sich die Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus wie ein roter Faden durch die neue deutsche Geschichte und spielt oftmals eine zentrale Rolle bei wichtigen historischen Wendepunkten wie 1933, 1945 und 1989. Dennoch haben Historiker die Themen Kapitalismus und Antikapitalismus in den letzten Jahrzehnten kaum aufgegriffen.

Dieser Beitrag beleuchtet die Semantik der Kapitalismuskritik in Deutschland während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit einem Fokus auf kulturell-gesellschaftliche Aspekte. Es geht also nicht um Wirtschaftssysteme, sondern um Wirtschaftsdenken. Das Thema Antikapitalismus ist ausgesprochen komplex und umfangreich und kann hier in seiner ganzen Breite und Tiefe nicht dargestellt werden.⁵ An dieser Stelle widmen wir uns einer Kernfrage: Warum kam es ab Ende der 1920er Jahre zu einem antikapitalistischen Konsens, der die Machtergreifung der Nationalsozialisten ermöglichte und damit zu einem strukturellen Umbruch führte – einem Umbruch, den viele Zeitgenossen bewusst befürworteten? In der Suche nach einer Antwort schildern wir mehrere Faktoren, die gleichzeitig den Beitrag strukturieren.

In einem ersten Schritt gilt es, den Hintergrund, also lang- und mittelfristige Entwicklungen und Tendenzen, aufzuzeigen. Dabei können wir nur einen groben Überblick liefern, der sich mit tiefsitzenden antikapitalistischen Traditionen und den damit verknüpften Denkweisen über die Konsumgesellschaft und Metaphern von Geld befasst. Der Kern des Beitrags beleuchtet dann die Weltwirtschaftskrise und ihre Konsequenzen. Hier werden also kurzfristige Entwicklungen und Denkweisen einer äußerst dramatischen Periode beschrieben, die natürlich in einem Gesamtkontext interpretiert werden müssen: Viele Zeitgenossen deuteten die Krise als den Anfang vom Ende des kapitalistischen Systems. Was genau

⁵ WOLFGANG HOCK, *Deutscher Antikapitalismus. Der ideologische Kampf gegen die freie Wirtschaft im Zeichen der großen Krise*, Frankfurt a. M. 1960. Dies ist die einzige kurze Überblicksdarstellung über dieses Thema. Während die Studie sehr nützliche Analysen enthält, ist sie vom Ansatz her veraltet und enthält auch keinerlei Informationen über die NSDAP.

waren die „Krisen- und Zukunftsaneignungen“ (Rüdiger Graf)⁶? Zentral dabei ist die Untersuchung der zeitgenössischen Antikapitalismusrhetorik. Der Rahmen dieser Publikation erlaubt dabei nur eine eher skizzenhafte Darstellung. Die Fallstudie über das Wirtschaftsdenken von Nationalsozialisten und von Katholiken lässt aber dennoch exemplarisch eine Untersuchung von zeitgenössisch weit verbreiteter Semantik zu. Schließlich kommt es zum Versuch, das Fazit in einen diachronen Kontext zur Gegenwart zu stellen, um einen Vergleich der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre und der heutigen Finanzkrise zu wagen.

Wirtschaftsdenken, Konsum und Geld in Deutschland vor der Weltwirtschaftskrise

Im deutschen Wirtschaftsdenken gab es eine spezifische geistesgeschichtliche Tradition, die weit in das 18. Jahrhundert zurückging, und deren Hauptmerkmale, bei allen Divergenzen, eine stark etatistische Wirtschaftsauffassung waren. Dabei wäre es falsch, die Entwicklung dieser sogenannten historischen und romantischen Schule als eine Art „Sonderweg“ zu interpretieren. Zwar betont Hauke Janssen eine gewisse „Kontinuität“ innerhalb der deutschen Volkswirtschaftslehre des 19. und 20. Jahrhunderts:

„Im Lichte der Lehren von Romantik und Historismus waren die nationalsozialistischen Gedanken – selbst manche Ausfälle Hitlers – über die Wirtschaft und Wirtschaftstheorie zwar radikal, ihrer Tendenz nach aber keineswegs neu. Wissenschaftspolitisch richteten sie sich vor allem gegen die klassische Tradition in der akademischen Wirtschaftslehre.“⁷

Trotzdem darf dies nicht als eine logische Fortsetzung von der historischen Volkswirtschaftslehre zum NS-Wirtschaftsdenken interpretiert werden: „Der Nationalsozialismus knüpfte zwar an bestehende Strömungen in der deutschen Volkswirtschaftslehre an, doch insgesamt hatte die Entwicklung des Fachs im 20. Jahrhundert auch in Deutschland einen anderen Weg eingeschlagen.“⁸

⁶ RÜDIGER GRAF, *Either-Or: The Narrative of „Crisis“ in Weimar Germany and in Historiography*, in: *Central European History* 43 (2010), H. 4, S. 592-615; DERS., *Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918-1933*, München 2008.

⁷ JANSSEN, *Nationalökonomie*, S. 112.

⁸ Ebd., S. 130; vgl. auch S. 21 ff.

Für die Periode vor dem Ersten Weltkrieg kann man jedoch festhalten, dass das Wirtschaftsdenken der oft „deutschtümelnden“ historischen Schule einen dominanten Einfluss besaß. Die Besonderheiten ihrer Denkweise lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Das erste Ziel wirtschaftlicher Betätigung liegt nicht in der individuellen Bedarfsdeckung, sondern in der Machtstärkung des Staats oder des Volks und ihrer gesellschaftlichen und politischen Aufgaben.
2. Daraus ergaben sich die Pflicht und das Recht des Staats, die Wirtschaft zu dirigieren und Privatinitiative zu Gunsten des „Gemeinwohls“ einzuschränken.
3. Eine Vorliebe für Autarkie innerhalb eines kontinentalen „Großwirtschaftsraums“, „dessen Expansion durch die – zumindest wirtschaftliche – Durchdringung des europäischen Ostens und Südostens zu sichern sei“.
4. Eine romantische Priorisierung der Landwirtschaft und starke Ambivalenz gegenüber der Industrialisierung.⁹

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das nationalistisch-etatistische Wirtschaftsdenken nur von einer Minderheit postuliert. Dazu gehörten Nationalsozialisten, konservative Denker wie Othmar Spann (1878–1950), Werner Sombart (1863–1941) und Oswald Spengler (1880–1936) sowie Ingenieure und der Tat-Kreis. In ihrem Denken beriefen sie sich bewusst auf traditionelle Gegner des *Laissez-faire* und antikapitalistische Ökonomen wie Adam Müller (1779–1829; Staatswirtschaft), Friedrich List (1789–1846; Staatskontrolle), Wilhelm Roscher (1817–1894; nationale Eigentümlichkeiten), Adolf Wagner (1835–1917; Staatssozialismus) und Gustav von Schmoller (1838–1917; zentraleuropäische Großraumwirtschaft).¹⁰ Das Wirtschaftsdenken wurde durch die (Massen)konsumgesellschaft entscheidend geprägt. Die Entwicklung von deren Grundstrukturen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rief in der Regel „Abwehrreaktionen hervor, die eine Disziplinierung und Begrenzung der materiellen Ansprüche bezweckten“, während „Tugenden von Fleiß, Sparsamkeit und Maßhaltung [...] das bürgerliche Fortschrittsdenken“ bestimmten.¹¹

⁹ AVRAHAM BARKAI, Das Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus. Ideologie, Theorie, Politik 1933–1945, Frankfurt a. M. 1988, S. 68 ff., hier besonders S. 71.

¹⁰ Ebd., S. 72–96; vgl. auch JEFFREY HERF, *Reactionary Modernism. Technology, Culture, and Politics in Weimar and the Third Reich*, Cambridge 1984.

¹¹ CLAUDIUS TORP, Wachstum, Sicherheit, Moral. Politische Legitimationen des Konsums im 20. Jahrhundert, Göttingen 2012, S. 14; vgl. auch DERS., Konsum und Politik in der Weimarer Republik, Göttingen 2011; Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch, hg. v. HEINZ-GERHARD HAUPT / CLAUDIUS TORP, Frankfurt a. M./

Vor allem Frauen wurden wegen ihrer angeblichen Willensschwäche und Emotionalität als verführbare Konsumenten stigmatisiert.¹² Tatsächlich gab es vielseitige Bemühungen im Bürgertum, die „entfesselte Dynamik“ des Konsumstrebens zu bändigen. Vor allem die rasante Ausbreitung von dessen visueller Kultur, insbesondere Reklameschilder, „rief Widerwillen hervor, drohten doch kleinbürgerliche Profite ebenso wie bildungsbürgerliche Ordnungskompetenzen verloren zu gehen.“¹³ Diese konsumkritischen Haltungen können jedoch nicht einfach als reaktionäre Sicht auf die materielle Kultur der Moderne reduziert werden, denn sie drückten auch das Verlangen aus, „im Medium des Konsums den Einzelnen ethisch verbessern und damit zugleich die Gesellschaft reformieren zu können“.¹⁴

Unter den Bedingungen der Not und der Entbehrungen während des Ersten Weltkriegs und in den anschließenden Krisenjahren während der Weimarer Republik verschärfen sich die Forderungen nach einer Moralisierung des Konsums und einem verantwortlichen Verhalten gegenüber der Gemeinschaft. Dies ging Hand in Hand mit dem Anspruch, dass der Staat dabei regulierend eingreifen sollte. Walther Rathenau skizzierte 1917 einen Gesellschaftsvertrag, der soziale und moralische Komponenten besaß:

„Wirtschaftlich betrachtet ist die Welt, in höherem Maße die Nation, eine Vereinigung Schaffender; wer Arbeit, Arbeitszeit oder Arbeitsmittel vergeudet, beraubt die Gemeinschaft. Verbrauch ist nicht Privatsache, sondern Sache der Gemeinschaft, Sache des Staates, der Sittlichkeit der Menschheit.“¹⁵

Während der Weimarer Republik war das Thema Konsum stark politisiert. Konsumpolitische Diskurse und Maßnahmen, also Versuche, den Verbraucher zu schützen und gleichzeitig moralisch und kulturell zu erziehen, waren oftmals durch „Kompromiss und Konsens“ und weniger durch Fragmentierung und Konflikte gekennzeichnet.¹⁶ Dazu mischten sich allerdings unterschiedliche Wertvorstellungen und Gesellschaftsvisionen, wie „nationalistische Ressentiments gegen die kulturelle Über-

New York 2009; vgl. auch JOSEPH VOGL, *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*, München 2002.

¹² TORP, *Wachstum*, S. 14.

¹³ Ebd., S. 16 f.

¹⁴ Ebd., S. 25.

¹⁵ Ebd., S. 49.

¹⁶ TORP, *Konsum und Politik*, S. 319 ff.

fremdung“, oder „die Bewahrung eines religiösen Enthaltensamkeitsideals“. ¹⁷ So kritisierte der Soziologe Siegfried Kracauer den Verlust der Individualität in dem maschinenartigen und de-sexualisierten Tanz von amerikanischen Tänzergruppen in Berlin. ¹⁸ Laut Kracauer wurde Kultur zum kapitalistischen Produktionsprozess: Die Tänzerinnen glichen Henry Fords Fließband, und kapitalistische Modernität ersetzte selbst das fundamentalste menschliche Gefühl, Sexualität, mit den Tiller Girls oder den Jackson Girls.

Während der Weltwirtschaftskrise schien der Widerspruch zwischen überflüssigem Konsum und begrenzten ökonomischen Ressourcen besonders akut. Selbst bei den wirtschaftlichen Reformern waren in dieser Hinsicht traditionelle Denkweisen stark verankert. Befürworter von unorthodoxen keynesianischen Ankurbelungskonzepten, die im national-sozialistischen Arbeitsbeschaffungsprogramm übernommen wurden, strebten nach einer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der „Arbeit, Bedarfsdeckung und Krisensicherheit“ – und nicht Wohlstand und Konsum (aufbauend auf dem konjunkturellen Potential des privaten Konsums) – im Mittelpunkt standen. ¹⁹ Die zentrale Forderung nach Autarkie war demnach die logische Abkehr von der unberechenbaren und als pervers angesehenen Konsumgesellschaft der kapitalistischen Weltwirtschaft.

Metaphern von Geld und Besitz haben in den letzten Jahrhunderten eindrucksvoll menschliche Verhaltensweisen in der Konsumgesellschaft beschrieben und gedeutet. Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich eine Wandlung von der romantischen Figur der Selbstreflexion zum „Mensch des Selbst-Interesses beziehungsweise Eigennutzes“ beobachten. ²⁰ Um 1900 scheint das „Ökonomische“ dann allumfassend: „Die vielfältigsten Verhaltensweisen erscheinen den Zeitgenossen nun von innen her ökonomisch infiltriert.“ ²¹ Dies wurde von fast allen gesellschaftlichen und politischen Gruppierungen kritisch beleuchtet, inklusive dem bedeutendsten Vertreter der expressionistischen Dramatik, Georg Kaiser. In seinem Schauspiel „Von morgens bis mitternachts“ (Uraufführung 1917) stiehlt ein

¹⁷ TORP, Wachstum, S. 52.

¹⁸ ERIC D. WEITZ, Weimar Germany. Promise and Tragedy, Princeton / Oxford 2007, S. 272 f.

¹⁹ TORP, Wachstum, S. 55.

²⁰ FRITZ BREITHAUPT, Der Ich-Effekt des Geldes. Zur Geschichte einer Legitimationsfigur, Frankfurt a. M. 2008, S. 19.

²¹ Ebd., S. 21.

Bankkassierer 60.000 Mark, muss aber in einem tragisch-verrückten Tag erleben, dass man mit Geld die Essenz des Lebens nicht einhandeln kann und vielmehr seine Seele belastet. Kurz vor seinem Selbstmord am Ende des Stücks im Saal eines Ballhauses reflektiert er:

„Ich bin seit diesem Morgen unterwegs. Ich bekenne: ich habe mich an der Kasse vergriffen, die mir anvertraut war. Ich bin Bankkassierer. Eine große runde Summe: sechzigtausend! Ich flüchtete damit in die asphaltene Stadt. Jetzt werde ich jedenfalls verfolgt – eine Belohnung ist wohl auf meine Festnahme gesetzt. Ich verberge mich nicht mehr, ich bekenne. Mit keinem Geld aus allen Bankkassen der Welt kann man sich irgendetwas von Wert kaufen. Man kauft immer weniger, als man bezahlt. Und je mehr man bezahlt, umso geringer wird die Ware. Das Geld verschlechtert den Wert. Das Geld verhüllt das Echte – das Geld ist der armseligste Schwindel unter allem Betrug! (*Er holt es aus den Fracktaschen.*) Dieser Saal ist der brennende Ofen, den eure Verachtung für alles Armselige heizt. Euch werfe ich es hin, ihr zerstampft es im Augenblick unter euren Sohlen. Da ist etwas von dem Schwindel aus der Welt geschafft. Ich gehe durch eure Bänke und stelle mich dem nächsten Schutzmann: ich suche nach dem Bekenntnis die Buße. So wird es vollkommen! (*Er schleudert aus Glacéhänden Scheine und Geldstücke in den Saal.*) (*Die Scheine flattern noch auf die Verdutzten im Saal nieder, die Stücke rollen unter sie. Dann ist heißer Kampf um das Geld entbrannt. In ein kämpfendes Knäul ist die Versammlung verstrickt. [...]*)“²²

Kurzum, am Vorabend der Weltwirtschaftskrise waren spezifisches Wirtschaftsdenken, Erkenntnisse und Interpretationen der Konsumgesellschaft und auch Metaphern von Geld und Besitz entweder fest in der deutschen Gesellschaft verankert oder besaßen zumindest tief liegende historische und ideologische Wurzeln. Dies war entscheidende Voraussetzung für die Herausformung eines „antikapitalistischen Zeitgeistes“ und für den strukturellen Umbruch, den breite Kreise in der Gesellschaft während der Krise unterstützten.

Die Weltwirtschaftskrise und ihre Konsequenzen

Seit 2008 haben die dramatischen Auswirkungen der weltweiten Finanzkrise in allen Gesellschaftsbereichen enormes Interesse am Thema Krise(n)

²² GEORG KAISER, Von morgens bis mitternachts. Stück in zwei Teilen, Stuttgart 2008, S. 66.

ausgelöst.²³ Die Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre hatte eine ähnliche Wirkung. Dies führte zur weit verbreiteten Ansicht, dass das kapitalistische System bankrott und nun sein Ende gekommen sei. Der Ökonom Ludwig von Mises, ein starker Gegner des Interventionismus und Verteidiger des Kapitalismus, kommentierte 1932: „Fast allgemein wird heute die Auffassung vertreten, mit der Wirtschaftskrise der letzten Jahre sei das Ende des Kapitalismus gekommen ... und so blieb denn der Menschheit, wenn sie nicht untergehen wolle, nichts übrig als der Übergang zur Planwirtschaft, zum Sozialismus.“²⁴ Der katholische Intellektuelle Heinrich Getzeny betonte im gleichen Jahr, dass viele Zeitgenossen der Meinung seien, es handle sich „um eine Endkrise des Systems selber“ und vermerkte: „Die Untergangspropheten mehren sich wie die Pilze im Regen.“²⁵ Der einflussreiche nationalistische Journalist und Schriftsteller Friedrich Zimmermann proklamierte eine „Zeitenwende“ und prognostizierte „den Zusammenbruch des wirtschaftlichen Systems“ und damit „Das Ende des Kapitalismus“ (Buchtitel).²⁶ Gregor Strasser, einer der wichtigsten Führer der NSDAP vor 1933, verkündete in seiner berühmten Reichstagsrede am 10. Mai 1932:

„Das Volk protestiert gegen eine Wirtschaftsordnung, die nur in Geld, Profit, Dividende denkt, und die vergessen hat, in Arbeit und Leistung zu denken. Interessant und wertvoll an dieser Entwicklung ist die große antikapitalistische Sehnsucht – wie ich es nennen möchte –, die durch unser Volk geht.“²⁷

Solche Äußerungen fingen Stimmungen ein. Sie waren auch Ausdruck dafür, dass die Weltwirtschaftskrise die Spannungen zwischen den Strömungen Klassik und Historismus innerhalb der deutschen Nationalöko-

²³ Auch in der Fachliteratur boomt das Interesse an „Krisen“; vgl. Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive, hg. v. CLARA MEYER u. a., Stuttgart 2013; Krisen Verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen, hg. v. THOMAS MERGEL, Frankfurt a. M. / New York 2012; GERHARD SCHULZE, Krisen. Das Alarmdilemma, Frankfurt a. M. 2011; WERNER PLUMPE, Wirtschaftskrisen. Geschichte und Gegenwart, München 2010.

²⁴ LUDWIG VON MISES, Die Legende vom Versagen des Kapitalismus, in: Der internationale Kapitalismus und die Krise. Festschrift für Julius Wolf zum 20. April 1932, hg. v. SIEGFRIED V. KARDOFF u. a., Stuttgart 1932, S. 23-29, hier S. 23.

²⁵ HEINRICH GETZENY, Kapitalismus und Sozialismus im Lichte der neueren, insbesondere der katholischen Gesellschaftslehre, Regensburg 1932, S. 73.

²⁶ FERDINAND FRIED [alias FERDINAND FRIEDRICH ZIMMERMANN], Das Ende des Kapitalismus, Jena 1931.

²⁷ GREGOR STRASSER, Rede vom 20. Mai 1932, in: Verhandlungen des Reichstages. Stenographische Berichte, Bd. 446, Berlin 1930, S. 2510-2521, hier S. 2511.

nomie dramatisch zuspitzte. Während das *Laissez-faire* der Klassik massiver Kritik ausgesetzt war, wurde der Interventionismus, gegenüber dem der Historismus stets offen war, populär. Laut Janssen wirkte dabei der Nationalsozialismus „quasi katalytisch auf das Kräfteverhältnis der rivalisierenden Richtungen ein“: Während die klassische Nationalökonomie ins Abseits geriet, erlebten „die in den zwanziger Jahren im Niedergang befindlichen historischen und romantischen Richtungen“ eine vermeintliche neue Blüte.²⁸

Gleichzeitig schürten solche Äußerungen Ängste und polarisierten die Gesellschaft. Keiner nutzte dies besser aus als Nationalsozialisten und Kommunisten. Nicht nur waren ihre Anhänger die aggressivsten Kritiker des zeitgenössischen Systems. Noch wichtiger war, und dies wird oftmals nicht differenziert ausgelotet, dass beide radikale Lösungen anboten, wie die Krise überwunden werden konnte. Kurzum, ihre Kritik war mit einer Alternative, einem konkreten Lösungsvorschlag und einer positiven Vision gekoppelt: eine Gesellschaft, die nicht nur besser funktionierte, sondern auch wesentlich fairer war. Wie Rüdiger Graf feststellte, war die Krise demnach kein rein negatives Erlebnis, sondern speiste auch die weit verbreitete Hoffnung auf fundamentale Erneuerung.²⁹ Tatsächlich debattierten Wissenschaftler während der gesamten Weimarer Republik eine Vielzahl von Alternativen von funktionsfähigen Wirtschaftsordnungen. Dabei benutzten sie oftmals das Schlagwort des „Dritten Wegs“, ohne dass sich dabei eine „einheitliche, die Parteigrenzen überschreitende, konsensfähige wirtschaftspolitische Konzeption herausbildete“.³⁰

Die Antikapitalisten profitierten von einer gegen das System gerichteten Dynamik, die während der Weltwirtschaftskrise eine Radikalisierung und Polarisierung entfesselte. Gleichzeitig war sie Teil einer weitverbreiteten Rhetorik, bei der politische Repräsentanten oftmals verschiedene Krisen diagnostizierten und wirtschaftliche, politische, moralische sowie kulturelle – also dementsprechend unterschiedliche – Strategien anboten, um diese Krisen zu überwinden.³¹ Viele zeitgenössische Politiker und Intellektuelle sahen Krisen nicht als etwas Fatalistisches, sondern als einen Aufruf zum Handeln und eine Möglichkeit zur Veränderung. Dies löste einen breiten Diskurs über die Zukunft aus, in der Extremisten

²⁸ JANSSEN, Nationalökonomie, S. 22 f.

²⁹ GRAF, Either-Or; DERS., Zukunft der Weimarer Republik.

³⁰ MARC LÜDDERS, Die Suche nach einem Dritten Weg. Beiträge der deutschen Nationalökonomie in der Zeit der Weimarer Republik, Frankfurt a. M. 2004, S. 257.

³¹ Für diesen Teil vgl. GRAF, Either-Or; DERS., Zukunft der Weimarer Republik.

rhetorische Strategien verfolgten wie die Konstruktion radikaler Dichotomien: *Entweder* wird ein Drittes Reich oder eine sozialistische Gesellschaft entstehen *oder* die Gesellschaft wird Horrorszenarien und Untergang erleben. Zudem praktizierten sie eine Politik von zugleich passivem Widerstand und Gewalt. In der Rhetorik griff man auf wichtige Vorlagen von 1914 zurück: Nicht wenige Intellektuelle hatten damals den Krieg als eine Gelegenheit für eine tiefgreifende Erneuerung begrüßt. Gleichzeitig bangten sie um die Zukunft der deutschen Kultur. Sie stilisierten die militärische Auseinandersetzung als einen „Kulturkrieg“ zwischen einer „deutschen Kultur“, die als weise, tief Sinnig, kraftvoll, volkstümlich, staatsreu und pflichtbewusst beschrieben wurde, und einer feindlichen „westlichen Zivilisation“, die als oberflächlich und dekadent zurückgewiesen wurde und die angeblich von materialistischen Sozialstrukturen und politischer Praxis geprägt war.³²

Der Historiker Eric Hobsbawm verbrachte seine Jugend während der Weltwirtschaftskrise in Berlin. Rückblickend versuchte er, die Gefühle und Erwartungen einer ganzen Generation zu verdeutlichen, die durch eine spezifische Radikalisierung und Polarisierung gekennzeichnet war:

„Because you can't understand anything about the first half of the 20th Century, at least from 1914 until the Second World War right in the middle – without grasping that most people believed the old world was coming to an end, inevitably. The old world was crashing. We were living in the crashing of an old world. And you had to look for an alternative. It was either the fascist alternative or it was a socialist alternative which in Germany in 1931, '32, would have meant Communism.“³³

Ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise formierte sich in relativ kurzer Zeit außerhalb des sozialdemokratischen und kommunistischen Lagers ein breiter Konsens hinter einer extremen politisch-wirtschaftlichen Forderung. Deutschland, so war die Meinung, könne nur blühen, wenn es seine nationalen Interessen verfolge und Dinge nach deutscher Art mache – und dies solle durch Staatsdirigismus und Autarkie, verbunden mit Großraumwirtschaft, umgesetzt werden.³⁴ Dies waren sozusagen Leitbilder für die Gestaltung einer neuen Wirtschaftsordnung. Ohne Frage gab es davor auch Kritik am Kapitalismus – und natürlich auch an entscheidenden

³² WOLFGANG KRUSE, *The First World War. The „True German Revolution“?*, in: *The Problem of Revolution in Germany, 1789–1989*, hg. v. REINHARD RÜRUP, Oxford / New York 2000, S. 67–92, hier S. 73 f.

³³ Interview with Michael Ignatieff, BBC, *The Late Show Special*, 24. Oktober 1994.

³⁴ VOLKMANN, *Von der Weltwirtschaft*.

Aspekten des Versailler Vertrages. Aber vor der Weltwirtschaftskrise hatten nur radikale Gruppierungen und Parteien (vor allem die KPD und NSDAP) oder einzelne Aktivisten die fundamentale Abkehr vom westlichen Wirtschaftssystem ohne wenn und aber befürwortet. Plötzlich schien es zu einer Verschmelzung von verschiedenen antikapitalistischen Motivationen in Kultur, Wirtschaft und Politik gekommen zu sein. Nationalistische Rhetorik wurde integraler Bestandteil eines einflussreichen anti-kapitalistischen Zeitgeists, der die Kernprinzipien des Kapitalismus in Frage stellte. Seine Befürworter verurteilten dessen Selbstsüchtigkeit, den damit verbundenen Materialismus und die Ungerechtigkeiten, und verlangten stattdessen, dass das Wohl der Gemeinschaft vor der individuellen Gier geschützt werden müsse. Die allgemeine Sehnsucht nach Gemeinwohl, Gemeinschaft und Gerechtigkeit – was auch immer das im Detail für den Einzelnen bedeutete – führte zum Bruch mit dem herkömmlichen Kapitalismus.

Bei den Nationalsozialisten hatte Gregor Strasser, der ab Anfang der 20er Jahre sehr ähnliche Ansichten über die Wirtschaft vertrat wie Hitler,³⁵ schon lange „gegen den Geist des Materialismus“³⁶ und die „Entwurzelung der arbeitenden Menschen“³⁷ gewettert. Metaphern wie „Herrschaft des Geldes“,³⁸ „fetter Geldsack als Symbol krassesten Eigennutzes“,³⁹ oder „Nicht Gewinnsucht Einzelner, sondern die Bedarfsnotwendigkeit des Volksganzen“,⁴⁰ gehörten zur weitverbreiteten NS-Rhetorik. Die Nationalsozialisten ließen keine Zweifel offen: Sie wollten die „Herrschaft des Kapitals brechen“⁴¹ und verkündeten in ihrem wirtschaftlichen Aufbauprogramm vom Oktober 1932:

³⁵ SZEJNMANN, Nazi Economic Thought.

³⁶ GREGOR STRASSER, Gedanken über die Aufgaben der Zukunft, 15. Juni 1926, in: DERS., Kampf um Deutschland, München 1932, S. 129-139, hier S. 119.

³⁷ DERS., Die Lüge der Demokratie, 26. Mai 1926, in: DERS., Kampf um Deutschland, S. 124-128, hier S. 126.

³⁸ DERS., Nationaler Sozialismus, in: Nationalsozialistische Briefe, 34. Brief, 15. Februar 1927; BODO UHSE, Mecklenburg vor der politischen Entscheidung – Gegen Paris. Für die deutsche Freiheit, in: Niederdeutscher Beobachter, 21. Juni 1929.

³⁹ Der Weckruf, 24. August 1928.

⁴⁰ JOSEF SIERSCHE, Marxismus und Nationalsozialismus, in: in: Nationalsozialistische Führerbriefe. Beilage zu Volk und Gemeinde. Monatsblätter für nationalen Sozialismus und Gemeindepolitik 12 (1932), S. 173-78, hier S. 176.

⁴¹ OTTO RENZ, Durch Überwindung des Klassenkampfes zur Überwindung des Kapitalismus, in: Die Deutsche Zukunft. Monatsschrift des jungen Deutschland 1 (1931), H. 1, S. 8-15, hier S. 11.

„Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei erstrebt einen Neubau des Staates und der Wirtschaft auf nationalsozialistischer Grundlage, was nur durch eine tiefgreifende Umgestaltung des politischen und wirtschaftlichen Systems in einer Totallösung zu erreichen ist.“⁴²

Seit Gründung der NSDAP war dies eine zentrale Forderung der Nationalsozialisten. Gregor Strasser schrieb Mitte der 20er Jahre:

„Wir haben erkannt, daß jenes Wirtschaftssystem des Kapitalismus mit seiner Ausbeute des wirtschaftlichen Schwachen, mit seinem Diebstahl an der Arbeitskraft des Arbeitnehmers, mit seiner unsittlichen Wertung des Menschen nach Besitz und Geld, statt nach Adel und Leistung, ersetzt werden muß durch eine neue, gerechte Wirtschaftsordnung, durch einen deutschen Sozialismus!“⁴³

Die Auszüge eines Artikels des NSDAP-Aktivisten Ernst Hermann sollen exemplarisch zeigen, wie die Nationalsozialisten die „Krankheit“ der gegenwärtigen Gesellschaft darstellten und mit ihrer Vision von „sozialer Gerechtigkeit“ kontrastierten:

„Was verstehen wir unter sozialer Gerechtigkeit? Unter sozialer Gerechtigkeit verstehen wir in wirtschaftlicher Hinsicht die Bindung der Wirtschaft an Moral und Sittlichkeit. In erster Linie Schutz den wirtschaftlich Schwächeren, gerechte Entlohnung der Arbeit aller ehrlich Schaffenden nach ihrer Leistung und ihrem Wissen, kurz ‚Jedem das Seine! [...] Gemeinnutz geht vor Eigennutz‘ [...].

Was ist Liberalismus und was bedeutet er in der Wirtschaft? Liberalismus ist die Selbstständigwerdung des Menschen und seine Befreiung von allen naturrechtlichen, gesellschaftlichen, religiösen und staatlichen Gebundenheiten. In der Wirtschaft bedeutet der Liberalismus schrankenlose Freizügigkeit in allen Zweigen wirtschaftlichen Lebens. Damit ist der Liberalismus der Ausgangspunkt der Demokratie, des Marxismus und der kapitalistischen Wirtschaftsführung. Was ist Kapitalismus und was bedeutet er in der Wirtschaft? Kapitalismus (Plutokratie) ist Geldherrschaft, in seiner Auswirkung Zinsknechtschaft. Der Kapitalismus in der Wirtschaft bedeutet die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit. [...] Die Außerachtlassung der naturgesetzmäßigen Wirtschaftsgrundgedanken, und die Außerachtlassung jeglicher sozialer Vernunft und Gerechtigkeit sind die unmittelbaren Ursachen unserer heutigen schweren Wirtschaftskrise. [...] So hat die liberalistische Vernunft es zuwege gebracht, dass Millionen Menschen arbeitslos sind und hungern. Dabei werden

⁴² Das Wirtschaftliche Aufbauprogramm der NSDAP, in: GOTTFRIED FEDER, Kampf gegen die Hochfinanz, München 1935, S. 371-382, hier S. 371.

⁴³ GREGOR STRASSER, „Wir und die anderen“, 20. Juni 1925, in: DERS., Kampf um Deutschland, S. 62-71, hier S. 70.

Ummengen von Lebensmitteln sogar mutwillig vernichtet. Die gepriesene Freiheit hat einen geängstigten Menschen geschaffen, den man zu hunderttausenden auf die Straße wirft und dem Elend preisgibt. Noch nie waren die Spannungen in den Besitzverhältnissen so groß wie heute. Wie weit es mit der Brüderlichkeit her ist, hat der Weltkrieg zur Genüge gezeigt. Eine Gesundung der Wirtschaft mit Hilfe des liberal-kapitalistischen Systems ist nicht gut möglich. Das Ziel muss sein: Die Rückbesinnung auf die alten, gesunden, wirtschaftlichen Methoden, die Rückkehr zur nationalen Wirtschaftsführung in nationalwirtschaftlich geschlossenen Wirtschaftsräumen (Mitteleuropäischer Wirtschaftsraum). [...]

Was ist Autarkie? [...] Das ideelle Ziel der Autarkie ist die Selbstbestimmung der Menschen und Völker in höherem, sittlichen, anstatt in rein materialistischen Sinne; die Wiedergewinnung der wirtschaftlichen, politischen und der nationalen und sozialen Freiheit.⁴⁴

Die rhetorische Kritik der Katholiken am kapitalistischen Wirtschaftssystem und dessen unmenschlichen Auswirkungen hatte frappierende Ähnlichkeiten. Die Enzyklika „Quadragesimo Anno“ von Papst Pius XI. (15. Mai 1931) manifestierte eine vernichtende Ablehnung der „kapitalistischen Wirtschaftsweise“. Der Papst beschrieb diese als „schwer mißbildet“ und gekennzeichnet von „üblen Mißbräuchen“, „schlimmsten Ungerechtigkeiten und Betrügereien“ und „Pflichtvergessenheit“. Im gleichen Atemzug entwarf er das Bild eines „verderblichen und verwerflichen“ „internationalen Finanzkapitals“.⁴⁵ Die Kritik war unmissverständlich: Das Kapital beute die Mehrheit der Menschen aus, „ohne Rücksicht auf die Menschenwürde des Arbeiters, ohne Rücksicht auf den gesellschaftlichen Charakter der Wirtschaft, ohne Rücksicht auf Gemeinwohl und Gemeinwohlgerechtigkeit“.

Diesen Zustand beschrieb der Papst als Produkt einer längeren Entwicklung, in dem der „freie Wettbewerb“ erst zu „Gewinnstreben“ und dann zu „zügellosem Machtstreben“ führe, wodurch im ganzen Wirtschaftsleben eine „furchtbare, grausenerregende Härte“ entstehe. Demnach lebe ein großer „Teil der Menschheit unter jammervollen, kläglichen Verhältnissen in unwürdiger Lage“ und sei „zu einem Leben an der Grenze des Existenzminimums“ verdammt. Während materielle Ungleichheiten als unakzeptabel beschrieben wurden, beklagte Pius XI. vor allem die

⁴⁴ ERNST HERMANN, Unsere Wirtschaftsgrundsätze, in: Nationalsozialistische Führerbriefe 8 (1932), S.108-111, hier S. 109-111.

⁴⁵ Papst PIUS XI, Encyclica „Quadragesimo Anno“, 15. Mai 1931. Für alle Zitate hier und danach vgl. die deutsche Übersetzung <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/319.html> (11.1.2014).

damit verbundenen Veränderungen in Bezug auf menschliche Verhaltensweisen. Laut ihm stärke das Prinzip der freien und individuellen Wirtschaft den Individualismus und zerschlage gleichzeitig das Gemeinschaftsleben. Dies komme einem „Verderben der Seelen“ gleich, weil Individuen nach „Reichtumserwerb mit allen Mitteln“ strebten und „ihren Eigennutz über alles stellend und allem andern vorziehend“ handelten – ein Zeichen der „ungeordnete[n] Begierlichkeit in der Menschenbrust, diese traurige Folge der Erbsünde“.

Wie alle katholischen Meinungsführer warnte der katholische Sozialwissenschaftler Paul Jostock während der Weltwirtschaftskrise vor einer sozialistischen Revolution („Planwirtschaft des Staatssozialismus“) und „Chaos“, wenn nicht „endlich mit konstruktiven Reformen“ angefangen und dabei konsequenter „Aufbauwille“ gezeigt würde.⁴⁶ Jostock appellierte direkt an das Bürgertum zur „freiwilligen Mitarbeit und Preisgabe bisheriger Vorteile“. Laut ihm war das Bürgertum verantwortlich für die Zerklüftung des Volkes, weil es der „Nutznießler der heutigen Zustände“ und vom „Geldgeist“ besessen sei. Sein Appell zur Einsicht und Reform sollte einen gewaltsamen Aufstand der „unterdrückten Massen“ verhindern, klang allerdings alles andere als hoffnungsvoll:

„Die friedliche Durchführung der Sozialreform erscheint eben ziemlich aussichtslos, solange jene, die die Schlüssel zur Wirtschaft in Händen halten und zugleich auf Grund ihrer Geistesbildung Führerplätze beanspruchen, nicht als Führer zur sozialen Gerechtigkeit vorangehen, ja nicht einmal zu folgen bereit sind, wenn andere trotz aller trüben Aussicht den Aufbruch wagen.“⁴⁷

Schließlich würdigte Heinrich Getzeny, Verfasser einer umfangreichen Schrift über die Beziehung zwischen Katholizismus, Kapitalismus und Sozialismus, die „gewaltigen wirtschaftliche Leistungen“ des Kapitalismus, betonte aber gleichzeitig ihre „Schattenseite [...], nämlich die Zerstörung jeglicher gesellschaftlicher Ordnung in der Neuzeit“, was zu einer „fortschreitende[n] Proletarisierung des Gesamtvolkes“ geführt habe.⁴⁸ Getzeny erläuterte dies näher: „Proletarisierung ist ihrem Wesen nach Entwurzelung. Und zwar ist es eine dreifache Entwurzelung, die das Schicksal der proletarischen Massen ausmacht, eine wirtschaftliche, eine soziale und

⁴⁶ PAUL JOSTOCK, *Der deutsche Katholizismus und die Überwindung des Kapitalismus. Eine ideengeschichtliche Skizze*, Regensburg 1932; für Folgendes vgl. S. 206 ff.

⁴⁷ Ebd., S. 210.

⁴⁸ GETZENY, *Kapitalismus*, S. 90, 92.

eine seelische Entwurzelung.“⁴⁹ Laut ihm war der angebliche Zerfall der Familiengemeinschaft dabei besonders tragisch, da dies direkt auch „zum Zerfall der höchsten Gemeinschaft, die religiöse Gemeinschaft“, geführt habe.⁵⁰ Um diese „soziale[n] Problem[e] der Gegenwart“ zu beheben, bedürfe es nichts weniger als einer „Neuordnung unseres gesamten Wirtschafts- und Volkslebens“.⁵¹

Diskussionen über die Wirtschaft, die Vor- und Nachteile des kapitalistischen Systems und seine potentiellen Alternativen, nahmen einen zentralen Platz in der Weimarer Gesellschaft ein und wurden mit viel Leidenschaft geführt. Dabei benutzten Meinungsführer aus unterschiedlichen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Richtungen oft die gleichen Schlagworte und Metaphern. Wie wir gesehen haben, formulierten Katholiken und Nationalsozialisten sehr ähnliche, oftmals identische Kritik am Kapitalismus. Sie äußerten Ängste und Sorgen über den Modernisierungsprozess, lehnten den Materialismus ab und verlangten den Schutz des Gemeinwohls vor egoistischer Gier. Trotz ihrer antikapitalistischen Grundhaltung wollten beide an Besitz und Privateigentum, also an einem zentralen Aspekt des Kapitalismus, festhalten. Dies war ein entscheidender Unterschied zum klassischen Marxismus, der die Abschaffung des Privateigentums anvisierte. Allerdings, und dies war neu, sollte der Eigennutz dem Prinzip des Gemeinnutzes unterordnet werden – in diesem Sinne sprachen die Nationalsozialisten vom „Deutschen Sozialismus“.

Wie sah es mit Zukunftsvisionen aus? Katholische Führer sehnten sich nach einer „Erneuerung der Gesellschaft“ („Aufbau einer neuen Volksordnung“), die eine soziale Gerechtigkeit für alle („Gemeinwohlgerechtigkeit“) und eine neue „Vergemeinschaftung“ des menschlichen Gesellschaftslebens mit sich bringen würde. All dies hatte starke Ähnlichkeiten mit nationalsozialistischen Visionen – und selbst bei der konkreten Gestaltung des Zukunftsstaats gab es große Übereinstimmungen. Bei den Katholiken sollte das Fundament durch folgende Aspekte gelegt werden: eine ständische Berufsordnung; einen starken Staat, der moralische Zurückhaltung und soziale Gerechtigkeit garantiert; und eine „sittliche Erneuerung aus christlichem Geiste“.

Gleichzeitig verdeckten Schlagwörter und Metaphern fundamentale Unterschiede. Nationalsozialisten propagierten einen nationalistischen Antikapitalismus und eine revolutionäre Vision, deren Kern gewaltsamer

⁴⁹ Ebd., S. 92.

⁵⁰ Ebd., S. 100.

⁵¹ Ebd., S. 102.

Rassismus – insbesondere Antisemitismus⁵² – und aggressive Expansion waren. Laut Janssen bedienten sich die Nationalsozialisten der älteren deutschen Volkswirtschaftslehre, „indem Versatzstücke ohne große Rücksicht auf ihren spezifischen Kontext herausgebrochen, vulgarisiert und auf eine biologische-rassistische Grundlage gestellt wurden.“⁵³ Die pseudowissenschaftliche biologische Rassenlehre bildete also das konstituierende Element ihres Antikapitalismus und ihres Wirtschaftsdenkens. Janssen resümiert:

„Im NS-Wirtschaftsdenken waren Kapitalismus, Judentum und Liberalismus häufig nur verschiedene Seiten einer Medaille. [...] Auf der Rassenlehre fußend unterschieden NS-Ökonomen zwischen deutschem Sozialismus einerseits und jüdischem Individualismus und Kapitalismus andererseits [...]. Die nationalsozialistische Parole *Gemeinnutz geht vor Eigennutz* war also rassistisch fundiert, die Lösung der sozialen Frage ging im nationalsozialistischen Denken mit der Lösung der Rassenfrage einher.“⁵⁴

Außerdem standen hinter der Volksgemeinschaftsparole Auffassungen von Arbeit und Leistung, die nichts mit Gleichheit, Solidarität und Mitleid zu tun hatten. Die Vision ihrer rassistischen, sozialdarwinistischen Leistungsgesellschaft strebte nach einer brutalen, biologisch-utilitaristischen Ungleichheit.⁵⁵ Gemeinsam benutzte Schlagwörter und Metaphern führten also zu einer Mehrdeutigkeit von häufig benutzten Ausdrucksweisen. Zudem luden Vertreter aus verschiedenen politischen Lagern diese zusätzlich mit unterschiedlichen Werten und Bedeutungen auf, während in gleicher Weise eine „soziale Radikalisierung“ zwischen Marxisten und Nationalsozialisten um Begriffe wie Kapitalismus, Revolution und „soziale Frage“ stattfand.⁵⁶

Fazit und weiterführende Gedanken

Anfang der 1930er Jahre, also mitten in der Weltwirtschaftskrise, schien Deutschland „reif“ für einen strukturellen Umbruch zu sein. Spezifische

⁵² Über die fatale Verknüpfung von Antisemitismus und Antikapitalismus vgl. die Beiträge in: Kapitalismusedebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen, hg. v. NICOLAS BERG, Leipzig 2011.

⁵³ JANSSEN, Nationalökonomie, S. 132.

⁵⁴ Ebd., S. 118 f., 132.

⁵⁵ SZEJNMANN, Nazi Economic Thought.

⁵⁶ Ebd.

kulturelle und gesellschaftliche Traditionen und Denkweisen, die zentrale Aspekte des wirtschaftlichen Systems und dessen Auswirkungen kritisierten und lange in der Gesellschaft gegart hatten, erhielten durch die katastrophale Krise desselben wirtschaftlichen Systems den Schub zum Durchbruch.

Bis dahin hatte das kapitalistische Wirtschaftssystem einen Januskopf gezeigt. Es konnte auf beispielloses Wachstum, Reichtum und Möglichkeiten der Entfaltung verweisen. Gleichzeitig erschienen aber beängstigende „dunkle Schattenseiten“: die wirtschaftlichen, sozialen und seelischen Entwurzelungen, wie sie Heinrich Getzeny beschrieb. Einmalig war, dass diese erste große Weltwirtschaftskrise schlichtweg die Zukunft des kapitalistischen Systems in Frage stellte. In Deutschland, wo Zweifler und Kritiker des Kapitalismus traditionell reichen Nährboden fanden und die Gesellschaft zudem mit besonders heftigen Problemen des Modernisierungsprozesses konfrontiert wurde,⁵⁷ reichte dies, einen strukturellen Umbruch auszulösen – auch weil es plötzlich zu einer wirkmächtigen Verschmelzung verschiedener antikapitalistischer Richtungen in Kultur, Wirtschaft und Politik gekommen war.

In dieser Situation hatten die Nationalsozialisten, die während der Krise die weitaus größte Partei geworden waren, mit Abstand die stärksten Karten. Ihre Vision des „deutschen Sozialismus“ und ihre Parole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ erfassten den antikapitalistischen Zeitgeist und präsentierten eine ernstzunehmende Alternative zu anderen Krisenlösungen. Kaum jemand klammerte sich noch an den Status quo: „Moderate“ Reformen erschienen unglaublich (weswegen die Sozialdemokraten regelrecht hilflos im Angesicht der Krise wirkten), und der „marxistische internationale Sozialismus“ der Kommunisten hinkte in der Popularität dem „deutschen Sozialismus“ der Nationalsozialisten weit hinterher. Die besondere Leistung der Nationalsozialisten lag in der gleichzeitigen Befriedigung des Verlangens nach einem radikalen Umbruch und der Sehnsucht nach Kontinuität und Restauration, was insbesondere durch die Beibehaltung von Besitz und Eigentum eingelöst wurde. Dabei schürten die schlechten Erfahrungen mit den Konsequenzen der individuellen Freiheit die Akzeptanz für eine nationalsozialistische Diktatur.

Schließlich ist ein Vergleich der Reaktionen während der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre und der Finanzkrise seit 2008 auf-

⁵⁷ DETLEF PEUKERT, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*, Berlin 1987.

schlussreich. Folgendes fällt auf: Die Symptome des Kapitalismus werden recht ähnlich beschrieben, wenn auch heutzutage die Rhetorik von vor 85 Jahren extrem und apokalyptisch anmutet. Damals wie heute werden zentrale Probleme kapitalistischer Gesellschaften thematisiert, inklusive

1. der Spannung zwischen Eigeninteresse und Gemeinwohl;
2. des Verhältnisses zwischen nationaler und multi-ethnischer Kultur;
3. der sogenannten sozialen Frage, inwieweit die Gesellschaft und der Staat eine Verantwortung in Bezug auf sozial Schwache haben;
4. der Vor- und Nachteile der Globalisierung;
5. des Gefühls der Entfremdung in der modernen Welt.

Kurzum, die Kritik des Kapitalismus bleibt relevant, gerade weil Gesellschaften oftmals weit entfernt sind von konkreten Lösungen – Lösungen, die entweder den Kapitalismus zähmen (wobei sich die Frage stellt, ob dies dann noch Kapitalismus ist), oder eine alternative Wirtschaftsform anvisieren.

Bis heute polarisiert der Kapitalismus. Georg Kaisers „Von morgens bis mitternachts“ ruft weiterhin Zustimmung und Ablehnung hervor. Während des Ersten Weltkriegs verhinderte der wilhelminische Zensor die in Berlin geplante Uraufführung; 1933 verbrannten die Nationalsozialisten Kaisers Bücher. Trotzdem, oder gerade deshalb, wurde Kaiser ein großes Vorbild der politischen Linken, inklusive Bertolt Brechts. Ende 2013 / Anfang 2014 lief das antikapitalistische Stück im Nationaltheater in London. Während der linksliberale „Guardian“ es ausdrücklich lobte („production full of vitality and a beautifully unsentimental central performance“), verrissen rechte Kritiker das Werk regelrecht („dull, predictable and second-rate“).⁵⁸

Wie sieht es nun mit Lösungsvorschlägen aus, um die bekannten „dunklen Schatten“ des Kapitalismus zu überwinden? Während vor 80 Jahren von extremen Alternativen die Rede war, gar der Ablösung des kapitalistischen Systems, zumindest aber dem Verlangen nach einer grundsätzlich neuen Einstellung in der Gesellschaft, so wirken heutzutage Vorschläge, wenn überhaupt welche angeboten werden, in der Regel bescheiden, halbherzig und ratlos. Im Westen scheint sich die große Mehrheit mit dem Kapitalismus als Wirtschaftssystem abgefunden zu haben. Mit kleinen Schritten will man die Welt verbessern – und nicht mit dra-

⁵⁸ Vgl. Rezensionen in: The Guardian, <http://www.theguardian.com/stage/2013/dec/08/from-morning-to-midnight-review>, und The Daily Telegraph, <http://www.telegraph.co.uk/culture/theatre/theatre-reviews/10504096/From-Morning-to-Midnight-National-Theatre-review.html> (3.1.2014).

matischen Visionen und Sprüngen, wie vor 85 Jahren. Und auch wenn Krisen immer wieder zum Anschwellen von Stereotypen gegen die „Anderen“ und gegen Ausländer führen, werden eine aggressiv-nationalistische und rassistische Rhetorik oder gar eine expansionistische Außenpolitik kaum noch akzeptiert. Warum? Nach 1945 zementierten der Sieg über die nationalsozialistische Barbarei und einmaliger Wohlstand in der westlichen Welt die Unterstützung für das demokratische System, die Akzeptanz der Gleichheit aller Menschen und eine Ablehnung von Antisemitismus und Rassismus.

Heutzutage kann der Kapitalismus auf eine gemischte Bilanz blicken. Einerseits scheint er im Aufwind zu sein und genießt einflussreiche Unterstützung: Während Reformen im 20. Jahrhundert Staatsintervention und Staatsschutz forderten, um vor den chaotischen und brutalen Auswirkungen des kapitalistischen Wettbewerbs zu schützen, empfehlen Politiker heutzutage, diesen Schutz abzubauen, um international wettbewerbsfähig zu bleiben.⁵⁹ Zugleich ist der „kapitalistische“ Westen Ende des Kalten Kriegs nicht mehr unter Druck, dem „sozialistischen“ Osten einen ausgefeilten Wohlfahrtsstaat gegenüberzustellen, um damit den Anspruch auf ein „sozialeres“ und „humanitäreres“ Wirtschaftssystem erheben zu können. Derweil preisen einige Prominente, wie Londons Bürgermeister Boris Johnson, Attribute wie Neid und Gier als Antrieb für die wachstums-erzeugende kapitalistische Wirtschaft und sehen Reichtum als Belohnung für die natürliche Auslese der Klügsten:

„Ding dong! communism’s dead. Ding dong! socialism’s dead! [...] Like it or not, the free market economy is the only show in town. Britain is competing in an increasingly impatient and globalised economy, in which the competition is getting ever stiffer. No one can ignore the harshness of that competition, or the inequality that it inevitably accentuates; and I am afraid that violent economic centrifuge is operating on human beings who are already very far from equal in raw ability, if not spiritual worth. Whatever you may think of the value of IQ tests, it is surely relevant to a conversation about equality that as many as 16 per cent of our species have an IQ below 85, while about 2 per cent have an IQ above 130. The harder you shake the pack, the easier it will be for some cornflakes to get to the top.

And for one reason or another – boardroom greed or, as I am assured, the natural and God-given talent of boardroom inhabitants – the income gap between the top cornflakes and the bottom cornflakes is getting wider than ever. I stress: I don’t believe that economic equality is possible; indeed, some

⁵⁹ LEO PANITCH, *Europe’s Left Has Seen How Capitalism Can Bite Back*, in: *The Guardian*, 13. Januar 2014.

measure of inequality is essential for the spirit of envy and keeping up with the Joneses that is, like greed, a valuable spur to economic activity. [...] It seems to me therefore that though it would be wrong to persecute the rich, and madness to try and stifle wealth creation, and futile to try to stamp out inequality, that we should only tolerate this wealth gap on two conditions: one, that we help those who genuinely cannot compete; and, two, that we provide opportunity for those who can.“⁶⁰

Andererseits scheint gerade die Finanzkrise diversen Kritikern des Kapitalismus Futter für Schlagzeilen zu geben. Journalisten, Schriftsteller, Forschungsgruppen, Theater- und Filmregisseure beschäftigen sich verstärkt mit dem Thema „soziale Ungerechtigkeit“ und den Auswirkungen des „Materialismus“ im Kapitalismus. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht eine weitere Studie zu beweisen glaubt, dass (exzessiver) Materialismus und Geld den Menschen alles andere als Glück und Zufriedenheit bescherten.⁶¹ So ist ein dickes Sachbuch über die Wirtschaft, „Capital in the Twenty-First Century“, unlängst ein internationaler Bestseller geworden.⁶² Der Autor, der französische Ökonom Thomas Piketty, genießt inzwischen „celebrity“-Status, weil er akribisch für die letzten 200 Jahre, aber insbesondere für die Zeit nach 1945 belegt hat, dass im Kapitalismus der Wohlstand ungleich verteilt ist.

Derweil greift Papst Franziskus ähnliche Symptome des Kapitalismus an, wie schon vor 83 Jahren sein Vorgänger Pius XI. In seinem ersten längerem Apostolischen Schreiben schildert Franziskus eine „Entmenschlchung“ und eine „historischen Wende“ und verkündigt: „Nein zur neuen Vergötterung des Geldes“; „Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen“; „Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt“; und „Nein zur egoistischen Trägheit“.⁶³ Ähnliches verkündigt er in seinen

⁶⁰ BORIS JOHNSON, The Third Margaret Thatcher Lecture, 27.11.2013; vgl. <http://www.cps.org.uk/events/q/date/2013/11/27/the-2013-margaret-thatcher-lecture-boris-johnson> (3.1.2014).

⁶¹ GRAHAM MUSIC, The Good Life. Wellbeing and the New Science of Altruism, Selfishness and Immorality, London 2014; TIM KASSER u. a., Changes in Materialism, Changes in Psychological Well-being. Evidence from Three Longitudinal Studies and an Intervention Experiment, in: Motivation and Emotion 38 (2014), H. 1, S. 1-22; MONIKA A. BAUER u. a., Cuing Consumerism. Situational Materialism Undermines Personal and Social Well-Being, in: Psychological Science 23 (2012), H. 5, S. 517-523.

⁶² THOMAS PIKETTY, Capital in the Twenty-First Century, Harvard 2014.

⁶³ Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien. Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von Heute, Rom 2013, S. 3.

„Tweets“: „Inequality is the root of social evil“ (28.4.2014); „The Kingdom of Heaven is for those who place their trust in the love of God, not in material possessions“ (22.11.2013); „If money and material things become the center of our lives, they seize us and make us slaves“ (29.10.2013).⁶⁴

Aber auch andere Aspekte des Kapitalismus werden momentan detailliert beleuchtet, wie zum Beispiel der Zusammenhang zwischen der extremen Rechten und dem Antikapitalismus sowie der Antiglobalisierung;⁶⁵ die Beziehung zwischen Kapitalismus und Klimawandel;⁶⁶ und schließlich die Vielfalt der kapitalistischen Systeme (USA / Großbritannien: Neoliberalismus; Europa: Wohlfahrtsstaat; China: autoritärer Kapitalismus; Lateinamerika: populärer Kapitalismus) und wie dies zu tiefgreifenden Spannungen führt.⁶⁷

Ohne Frage: Der Kapitalismus und seine Zukunft sind momentan einmal mehr im kritischen Rampenlicht. Die dramatischen Sparmaßnahmen in Europa haben eine politische Polarisierung ausgelöst, in der extreme Parteien der politischen Rechten und Linken, wie Ukip in Großbritannien, Nationale Front in Frankreich, die Fünf-Sterne-Bewegung in Italien, Jobbik in Ungarn, Podemos in Spanien, Syriza und Goldene Morgenröte in Griechenland, teilweise mit stark antikapitalistischen Parolen aufwarten und damit eine Neukonfiguration der politischen Landschaft auszulösen scheinen.⁶⁸ Es bleibt noch abzuwarten, ob dies in den jeweiligen Ländern, oder sogar in ganze Europa, tiefgreifende und

⁶⁴ Vgl. <https://twitter.com/Pontifex>.

⁶⁵ IAN COBAIN, Nick Griffin's Vision for BNP-led Britain Shown in 1990s Police Interviews, in: *The Guardian*, 6. Mai 2014; RICHARD SAULL, Capitalist Development and the Rise and „Fall“ of the Far-Right, in: *Critical Sociology*, 4.2.2013, DOI: 10.1177/0896920512468891; vgl. <http://crs.sagepub.com/content/early/2013/01/31/0896920512468891> (3.1.2014); *Völkischer Antikapitalismus. Eine Einführung in die Kapitalismuskritik von rechts*, hg. v. MICHAEL BARTEL / BENJAMIN JUNG, Münster 2013; HENDRIK PULS, *Antikapitalismus von rechts? Wirtschafts- und sozialpolitische Positionen der NPD*, Münster 2012; *Volksgemeinschaft statt Kapitalismus? Zur sozialen Demagogie der Neonazis*, hg. v. RICHARD GEBHARD / DOMINIK CLEMENS, Köln 2009; BERND SOMMER, Anti-capitalism in the Name of the Ethno-nationalism. Ideological Shifts on the German Extreme Right, in: *Patterns of Prejudice* 42 (2008), H. 3, S. 305-316.

⁶⁶ NAOMI KLEIN, *This Changes Everything. Capitalism vs the Climate*, London 2014.

⁶⁷ SLAVOJ ŽIŽEK, Who Can Control the Capitalist Order, in: *The Guardian*, 6. Mai 2014; JAMIL ANDERLINI, Does Size Matter? China Poised to Overtake US as World's Largest Economy in 2014, in: *The Financial Times*, 30. April 2014.

⁶⁸ Vgl. auch SEUMAS MILNE, The Centre Cannot Hold under Austerity, in Britain or Europe, in: *The Guardian*, 6. November 2014.

langfristige gesellschaftliche Umbrüche auslöst. Während Experten von der tiefsten Krise sprechen, mit der die Europäische Union seit ihrer Geschichte konfrontiert wird, warnen einige Kommentatoren vor den fatalen Ähnlichkeiten zwischen den Versäumnissen der 1930er Jahre und der Entwicklung der Weltwirtschaft seit 2008. Immerhin führte dies damals zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.⁶⁹

⁶⁹ TIMOTHY GARTON ASH, Let a New Generation Speak up for Europe, in: The Guardian, 8. Dezember 2014; LARRY ELLIOTT, Financial Peace in Our Time? That's a Bit Rich, in: The Guardian, 13. Oktober 2014.